

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 32

Artikel: Vom Wildstrubel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

verächtlich, sag's doch offen: eine Hal-
leluja-Jungfer...

Als das Glockenzeichen gegen zehn
Uhr schrillte, die Zellentüren durch den
schweren eisernen Hebel automatisch
geöffnet wurden, die Stimme Sterns
durch den Zellblock hallte: «antreten
— zum Gottesdienst —» meldeten sich
nur die üblichen Kirchgänger. Einzig
bei der Gruppe der Neger schoben sich
mehr als sonst aus den engen Zellen
und standen nachlässig im Gang, bis
der Aufseher: «rechtsum, marsch» kom-
mandierte und sie einer hinter dem an-
dern, die Arme auf der Brust ver-
schränkt, in kleinen Schritten abzogen.

Knarrend fielen die Zellengitter wie-
der ins Schloss. Aufseher Linton löste
Stern ab. Linton war verhasst, wie Fos-
ter es gewesen war. Er war feig und
grausam. Man bedauerte, dass er letzte
Woche nicht mit dem Oberwärter zu-
sammen hatte dran glauben müssen.
Aber der hätte sich nie in die vorderste
Reihe gewagt, als die Schiesserei los-
ging.

Er schlenderte langsam vor den Zel-
len vorbei, ein hässliches Grinsen um
seinen brutalen Mund. Er freute sich,
dass die Revolte niedergeschlagen war
und man seither die Zügel straffer an-
zog. Er freute sich, dass unter den Auf-
sehern nur drei hatten dran glauben
müssen, während bei den Zuchthäus-
lern immerhin ein gutes Dutzend auf
der Strecke blieben. Er kaute an einem
braunen Tabakknollen und spuckte
klatschend aus, obgleich spucken ver-
boten war.

Hart, der Weichling, würde ja seine
Wunder erleben. Die Gauner mit einem
Zückerlein, mit einer Produktion in der
Zuchthauskapelle mild-stimmen wol-
len? Anstatt dreinzuhauen und ein paar
zünftige Exemplare zu statuieren, dass
den andern der Schnauf ausging und
der frechste Bursche Gänsehaut
kriegte! Merkte Hart nicht, wie sie sein
Angebot der Milde verlachten? Der
Idiot! der nach dreissig Jahren Zucht-
hausdienst noch nicht gescheiter ge-
worden war! Aber eben — ein Arzt...
Schade um Direktor Foster. Immer die
Tüchtigsten wurden abberufen, wurden
verraten... pfui Teufel!

Diese Gedanken und Flüche, die Wut
und das verächtliche Lächeln wechsel-
ten über Lintons Zügen wie spielende
Lichter. Eine Sekunde lauschte er. Aus
der Ferne tönte kaum vernehmbar Or-
gelton bis hieher. Die Extrafeier hatte
begonnen. Und Hart hatte sogar die
üblichen Wachen zurückziehen lassen.
Der spielte geradezu mit dem Feuer...
Wenn die Schweinehunde erst entdeck-
ten, dass ihnen neue Möglichkeit ge-
geben war, sich auf ihre Art zu amüsie-
ren... der Esel provozierte direkt ei-
nen neuen Zwischenfall...

Linton versetzte der Gittertüre, vor
der er sich befand, einen Fusstritt. Bill
Watson, der drinnen auf dem herunter-

gelassenen Eisenbett lag, hob hässig
den Kopf und liess ihn wieder auf die
verschränkten Arme zurücksinken. Lin-
tons Schatten war vor dem Zellenein-
gang verschwunden.

Noch während die Orgel die dritte
Strophe des Chorals spielte, trat Kate
durch die schmale Türe der Seitenwand
auf das Podium des mächtigen Raumes.
Sie trug ein geblühtes, helles Sommer-
kleid, in ihrer Linken hielt sie die
Laute, die sie zur eigenen Begleitung
mitgebracht hatte. Sie atmete hastig,
ihr Herz pochte aufgeschreckt.

Sie hatte nach kurzem, tiefem Schlaf
genügend geruht und war frisch im la-
chenden Sommermorgen erwacht. Wohl
hatte sie am Tag zuvor das dunkle
Baumwollene bereitgelegt, das ihr al-
lein geeignet vorkam und ihr in seinem
ruhigen Ernst etwas wie eine Stütze
sein sollte. Als aber die ganze Welt sich
zu einem frohen Fest aufzumachen
schien, da wollte auch Kate keine trau-
rige Note in den hellen Gesang brin-
gen. Noch ehe sie sich anzog, zupfte sie
ein paar heitere Töne aus den Saiten.
Grossvater fiel ihr ein, der sie Spiel
und Gesang gelehrt hatte, der sie seit
vielen Jahren immer wieder gepredigt
hatte: «Singen musst du, Trini, be-
rühmt will ich dich sehen, du hast das
Zeug dazu in dir...»

Berühmt war sie wohl kaum gewor-
den. Aber wenn sie mit ihrem Gesang
einige Menschen glücklich machen
durfte, so brauchten es nicht gerade
Konzertbesucher in reicher Toilette zu
sein. Kate wurde auf einmal froh, als
ihr einfiel, was sie heute vorhatte, froh,
dass sie eigensinnig genug gewesen
war, um nicht nur Sängerin zu werden,
sondern um sich auch ihr ganz eigenes
Publikum selbst auszusuchen.

In Amerika waren solche Dinge mög-
lich. In der Schweiz hätte man sie mit
ihrer ungehörigen Idee vorwurfsvoll
heimgeschickt. Allerdings brauchte es
auch hier eines verständigen Schutz-
engels: Dr. Hart! Wenn Kate an einen
andern geraten wäre, an den verschlos-
senen Direktor, dem sie in Sing-Sing
einmal begegnete, als sie Peter be-
suchte...?

Wenn — wäre —

Weg mit solchen Gedanken! In einer
Stunde durfte sie antreten. Mehr
brauchte sie heute nicht, um glücklich
zu sein. Sie war voll Lieder, als sie
frühstückte, als sie sich bereit machte,
als sie auszog — bis die schweren Tore
der Anstalt sich hinter ihr schlossen,
bis sie sich selbst wie in einer Festung
gefangen vorkam. Da wollte der Froh-
mut sie plötzlich verlassen. Nicht ein-
mal Dr. Hart, der sie freundlich emp-
fing und sie ins Hinterzimmer der
Zuchthauskirche begleitete, konnte ihre
Zuversicht wieder ganz herstellen. Kate
liess sich zwar nicht anmerken, wie un-
endlich schwer ihr dieser Gang fiel.

(Fortsetzung folgt)

Die Maßstäbe aller Dinge sind einem
steten Wechsel unterworfen. Dies
gilt auch in hohem Masse für das Berg-
steigen, indem Aufstiege auf die grossen
Berge der Alpen, die noch vor viel-
leicht zwanzig oder dreissig Jahren als
schwer und gefährlich galten, heute
sich einer so grossen Beliebtheit
und Häufigkeit des Begangenwerdens
erfreuen, dass sie jeder Gefahr und
jedem Risikos zu entbehren scheinen.
Dies trifft auch zu für den Wildstrubel.
«den Berg» des Adelbodentales, dessen
Ersteigung früher als recht respektable
Unternehmung betrachtet wurde, heute
aber als durchaus einfache, gefahrlose
ja bequeme Tour gewertet wird.

Nichtsdestoweniger wird der besün-
dliche Bergsteiger sich gerne dem Berge
zuwenden, der in den westlichen Berner
Alpen eine dominierende Stellung ein-
nimmt und um dessen umfassende Aus-
sicht wegen man gerne die Mühen eines
etwa vierstündigen Steigens in Kauf
nimmt. Im Frühommer und im Herbst
bietet eine Besteigung des Wildstrubels
des Schönen in überreichem Masse,
wenn auch keine schweren Klettereien
und keine schwierigen Ueberschrei-
tungen zerschundeter Gletscher.

Wer sich den Wildstrubel zum Ziele
seiner samstag-sonntäglichen Bergfahrt
wählt, muss sich in erster Linie des
scheiden, welchen der vier Gipfel des
breiten Gebirgsstockes er besteigen will.
Man unterscheidet nämlich einen West-
oder Südgipfel, einen Mittelgipfel, einen
Ostgipfel und endlich den Großstrubel,
der mit seinen 3253 Metern der höchste
Erhebung darstellt und der wohl im
Sommer den meisten Besuch erhält.

Ausgangspunkt für die Besteigung
des Großstrubels ist von Adelboden her,
kommend die Engstligenalp, von Adel-
dersteg aus eine der am Gemwäng-
liegenden Gaststätten, Schwärenbach
oder das Hotel auf der Gemmipasshöhe.

Auf der weiten Ebene der Engst-
ligenalp liegt stellenweise noch Schnee.
Überall fließen feine und stärkere
Wässerchen, um sich zuletzt zum kräfti-
gen Strom des Engstligenbaches zu
vereinigen, der stäubend und poltern-
über die Felswand in den hintersten
Kessel des Engstligentales abstürzt und
wir im Aufstieg zur Alp als Engstligen-
fall bewundert haben. Soldanellen und
Krokus stecken ihre Köpfechen aus
wasserdurchweichtem Grund und bilden
so recht eigentlich das Bild des Vor-
sommers in den Bergen.

Anderntags wird möglichst frühzeitig
aufgebrochen. Der Weg des Ammertener-
passes führt uns zum Strubelgletscher
und auf den Nordgrat des Großstrubels
über den man den Gipfel ohne grosse
Mühe gewinnt. Vier bis vierzehn
Stunden dauert der ganze Aufstieg, und
dann genießt man einen selten schönen
Blick, besonders in die Sicht auf die
Wallis. Aber auch die Sicht auf die
Vorberge des Saanenlandes und auf
Simmentales lohnte allein, auf dem
Großstrubel gestiegen zu sein.

Den Großstrubel erreicht man
etwa der gleichen Zeit auch von der
Gemmi her über das Strubeljoch und
den schneeigen Westgrat.

Der Westgipfel wird meist von der
am Beginn der weiten Gletschersee
der Plaine morte gelegenen Wildstrubel-
hütte der Sektion Bern des SAC
bestiegen. So reizvoll und abwechslungs-
reich der Aufstieg zur Hütte sich an-

staltet von der Lenk ausgehend über die Iffigenalp und den Rawilpass, so monoton ist der Weg über den nur wenig ansteigenden Gletscher. Der Westgipfel ist übrigens auch jene Erhebung, die heute im Frühjahr mit den Skis von der Gemmi aus sehr häufig bestiegen wird und eine prachtvolle Abfahrt, zuletzt durchs Ueschinental, bietet.

Das ganze Massiv des Wildstrubels ist, gemessen an den übrigen Gebieten der Berner Alpen, als sanft zu bezeichnen. Weder steile Felswände, noch zerrissene und gezackte Grate locken den passionierten Kletterer und auch

Rechts:
Aufstieg zum Wildstrubel. Blick gegen Nordwesten; im Hintergrund das Wildhorn

Mitte rechts:
Der Nordwestgrat des Großstrubels

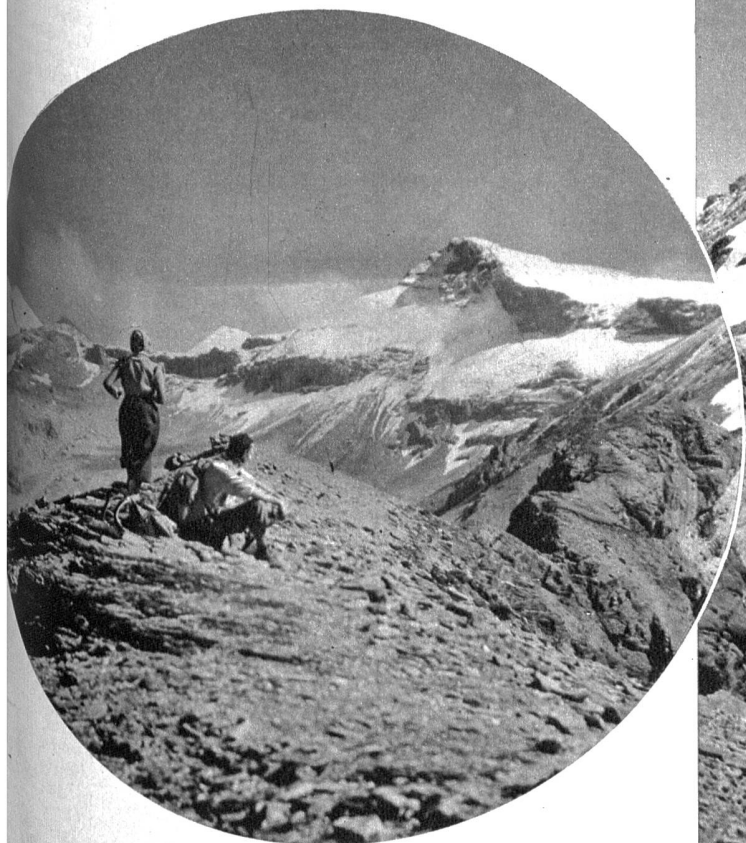


Kreis:
Blick vom Ammerfentpass auf den Wildstrubel

Rechts:
Blick vom Gipfel des Großstrubels auf die Walliser Alpen



Vom Wildstrubel



der Eisspezialist findet wenig Verwendung für die Spitzhaue seines Pickels oder gar den Eishaken. Und doch pilgern Jahr um Jahr Hunderte zu den Gipfeln des Wildstrubels. Die Schönheit seiner ihn umgebenden Täler, die Bergblumen am Weg, seine Fernsicht formen eine Anziehung, der sich niemand, der die Berge um der Berge willen liebt, zu entziehen vermag. So raten wir denn allen, die auf sorgloser Bergfahrt Erholung und Entspannung suchen, einmal zum Wildstrubel zu wandern. Sie werden es sicher nicht bereuen!